

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wegspr.: Monatl. d. Post M 1.20 einschl. 18 J. Beförd.-Geb., zur 30 J. Zustellungsgeb.; d. Bg. M 1.40 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzelst. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt od. Betriebsstör. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321. Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabsluß Nachsluß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 250

Altensteig, Donnerstag, den 24. Oktober 1940

63. Jahrgang

Besprechungen des Führers mit Franco

Zusammenkunft an der spanisch-französischen Grenze

In Frankreich, 23. Okt. Der Führer hatte am Mittwoch mit dem spanischen Staatschef Generalissimo Franco an der spanisch-französischen Grenze eine Zusammenkunft. An der Besprechung, die im herzlichsten Geiste der kameradschaftlichen Verbundenheit der beiden Nationen geführt wurde, nahmen der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und der spanische Minister des Aeußern, Serrano Suner, teil.

Tribüne Press Service", daß als Folge der unaufhörlichen deutschen Luftangriffe auf die Südküste Englands und der daraus sich ergebenden Massenflucht aus den dortigen Städten eine akute Wirtschaftskrise eingetreten sei. In den Sommerorten seien die Häuser verlassen, die Hotels leer, die Läden geschlossen und die Häfen ohne Schiffe. Die finanziellen Verluste seien bereits gigantisch und ohne weitgehende Unterstützung durch die Regierung sei an eine Wiedereröffnung der bankrotten Betriebe und Beschäftigung der vielen Arbeitslosen nicht zu denken.

Ueber eine eigenartige Folge der deutschen Bombenangriffe weiß „Daily Telegraph“ zu berichten. Die Bewohner Londons seien seit einiger Zeit auffallend vergesslich geworden. So sammelten sich in den Hundsbüros aller Verkehrsmittel der Hauptstadt täglich große Mengen liegengeliebener Gegenstände, Schirme, Bücher und Handtaschen, aber auch Ausstattungsgegenstände von Soldaten, wie Stahlhelme und Gasmasken, blieben in den Wagen liegen und nicht etwa vereinzelt. An einem Tage seien nicht weniger als 500 Gasmasken in den Londoner Verkehrsmitteln vergessen worden.

Aber auch in den leitenden Kreisen der britischen Plutokratie scheinen gewisse geistige Ausfallserscheinungen vorzuliegen. Unter dem Titel „Ein Ministerium, das nicht weiß, wozu es da ist“ berichtet „News Chronicle“, daß zwei Wochen, nachdem Sir John Keith an die Spitze des Ministeriums für Arbeiten und öffentliches Bauwesen gesetzt wurde, die genannte Zeitung eine Beschreibung des Arbeitsgebietes des neuen Ministeriums verlangt habe. Man habe darauf erwidert, daß man zwar noch nicht wisse, welche Funktionen das Ministerium ausüben soll, aber daß das Informationsministerium im gegebenen Augenblick darüber Auskunft geben werde. (!)

worten. An Gebäuden und Eigentum wurde schwerer Schaden angerichtet. Deutschland kann aber hierdurch den Krieg nicht gewinnen. Dagegen sind unsere Offensivkräfte nach Deutschland darauf gerichtet, die militärischen und industriellen Anlagen des Feindes und seine Flotte zu treffen, um seine Kriegsanstrengungen zu lähmen.

Unbefangener und plumper läßt sich die Wahrheit nicht vertreten, als es hier der britische Staatssekretär tut. Daß die britischen Flieger sich bei ihren ruckeligen nächtlichen Überjällen fast ausschließlich Krankenhäuser, Kirchen, Friedhöfe und ausgepöbelte Wohnviertel zum Ziele aussuchen, ist täglich an konkreten Einzelbeispielen nicht nur in der deutschen, sondern auch in der ausländischen Presse festgestellt worden.

Englische Verluste im Roten Meer

Der italienische Angriff auf den englischen Geleitzug

DNB Rom, 23. Okt. Ueber den neuesten Erfolg der italienischen Luftwaffe im Roten Meer gibt „Giornale d'Italia“ interessante Einzelheiten. Darnach sei der von der Luftwaffe und den Torpedobooten angegriffene englische Geleitzug in Aden aus zwei Geleitzügen zusammengegliedert worden, von denen der eine aus Indien, der andere über das Kap der Guten Hoffnung aus England eingetroffen war. Der Geleitzug bestand aus 36 Dampfern, die Tausende von Mann und eine Menge von Kriegsmaterial an Bord hatten. In immer härterem Maße durch die Lage in Ägypten bedroht, hatte England seit einiger Zeit begonnen, trotz der großen in Ägypten zusammengezogenen Streitkräfte weitere Verstärkungen heranzuziehen. 10 000 englische Soldaten hatten sich in Singapur eingeschifft und eine gesamte Kolonialdivision von 12 000 Mann war von England her unterwegs. Diese und andere Kräfte mit ihrer Bewaffnung befanden sich nun wahrscheinlich mit diesem Geleitzug im Roten Meer, um von dieser Seite aus nach Ägypten zu gelangen. Der riesige, von Aden auslaufende Geleitzug war durch zahlreiche Kriegseinheiten, darunter zwei Kreuzer vom Typ Sydney und mehreren Zerstörern gesichert. Nach dem heldenmütigen Angriff der italienischen Torpedoboots, die ungeachtet der Ueberlegenheit des Gegners ihre Aufgabe erfüllten, sowie dem Eingreifen der Küstenbatterien zeigte die Bilanz für England den Verlust von sechs Dampfern mit ihrer gesamten Ladung an Mannschaften und Material an und die Aushergeschleppung eines Kreuzers.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Bergelungsangriffe gegen die britische Hauptstadt und die Zentren der englischen Rüstungsindustrie fortgesetzt.

DNB Berlin, 23. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Reichte Kampferverbände belegten während des Tages London und andere kriegswichtige Ziele erfolgreich mit Bomben.

Mit Einbruch der Dunkelheit setzten schwere Kampferverbände die Bergelungsangriffe gegen die britische Hauptstadt und die Zentren der englischen Rüstungsindustrie fort. In beiden Seiten der Themse entstanden neue Brände. In Coventry und Birmingham erzielten kriegswichtige Betriebe schwere Treffer.

Feindliche Einflüge nach Deutschland fanden gestern nicht statt.

Major Mölders schoß, wie schon bekanntgegeben, in einem Luftkampf gegen zahlenmäßig überlegene feindliche Jäger seinen 49., 50. und 51. Gegner ab. — Zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Flottenstützpunkt von Port Said mit Bomben belegt — Explosionen und Brände in der Flottenbasis von Alexandria — Treibstofflager und Platzstellungen des Flugplatzes von Bura zerstört

DNB Rom, 23. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika haben feindliche Flieger unsere Truppen lagersollum und Sidi Barani angegriffen. Es gab einen Toten und einige Verwundete. Im Gebiet von Bug-Bug hat eines unserer Jagdflugzeuge zwei feindliche Bomber vom Typ Wellington angegriffen und in die Flucht geschlagen. Einer der Bomber wurde schwer getroffen, so daß er wahrscheinlich abgefliegen ist.

Unsere Bombenflieger haben den Flottenstützpunkt von Port Said mit Bomben belegt. Das Bombardement der Flottenbasis von Alexandria, das im Wehrmachtsbericht vom Dienstag erwähnt wurde, dauerte insgesamt zwei Stunden und hatte in den Lagern und Depots des Hafens schwere Explosionen und Brände zur Folge. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika haben unsere Flieger den Flugplatz von Bura am Tanafluh angegriffen, die Treibstofflager und Platzstellungen mit Maschinengewehrfeuer belegt und zerstört.

Die feindliche Luftwaffe hat erfolglose Angriffe auf Burgabo und die Flughäfen von Asmara und Bura unternommen.

Englands Südküste verödet

Verdächtige Schweiglamkeit in London

Stockholm, 23. Okt. Der übliche Bericht des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für Innere Sicherheit ist am Mittwoch ungewöhnlich dürftig und nichtfolgend ausgefallen. Diese verdächtige Schweiglamkeit scheint zusammen mit der fast völligen Unterbrechung der Tätigkeit ausländischer Berichterstatter darauf hinzuweisen, daß die Londoner Kriegsverbrecher jetzt mit allen Mitteln zu verhindern suchen, daß Einzelheiten über die wahre Lage Englands an die Weltöffentlichkeit gelangen.

Währenddessen sprechen die Tatsachen weiter ihre unerbittliche Sprache. So meldet der Londoner Korrespondent des „Chicago

Balfour träumt von Sieg

Naive und plumpe Faselien von den Erfolgen der RAF.

Stockholm, 23. Okt. Während das britische Reich von einer Niederlage zur anderen seinem fächeren Untergang entgegenwinkt, faheln die Londoner Kriegstreiber von Siegen. Heute ist es Balfour, der Unterstaatssekretär für die Luftfahrt, bei einem Frühstück im Uebersee-Klub, der „glaubt, daß England in den letzten zwei Monaten einen großen Sieg errungen habe“. Noch naiver als die Behauptung ist die Begründung, die der Luftfahrtsachverständige dafür angibt. „London wird durch diese Schlacht“, so erklärt Balfour, „Prüfungen unter

Nächtlicher Feuerkampf an der Kanalküste

Englischer Geleitzug von deutschen Fernkampfschiffen beschossen und verprengt

Von Kriegsberichterstatter Gustav Schütt

DNB ... 23. Okt. (FR.) Kurz vor Eintritt der Dunkelheit meldet ein deutsches Aufklärungsflugzeug einen stark gesicherten englischen Geleitzug. Kurs, Fahrkarte und begleitende Kriegsschiffe können genau angegeben werden. Der Geleitzug muß in einigen Stunden in Reichweite der deutschen Fernkampfschiffe kommen. Es wird dann allerdings schon dunkel sein.

Die feinen Meßinstrumente unserer Fernkampfbatterien ermöglichen auch dann noch ein Schießen, wenn das Ziel selbst mit dem bloßen Auge nicht zu erkennen ist. Es ist eine Art Blindschießen. Eine technisch bis ins feinste durchkonstruierte, hochgradig empfindliche Apparatur erfährt der Küstenartillerie hierbei das Auge. Diese feinen Meßinstrumente sind im wahren Sinne des Wortes ein Meisterwerk der deutschen Technik und des deutschen Konstruktionsgeistes! Die Granaten der deutschen Ferngeschütze vermögen durch deren Anwendung die feindlichen Schiffe zu allen Stunden, ob bei Nacht, bei Nebel oder bei schlechter Sicht, zu erreichen.

Es ist inzwischen dunkel geworden. Der Himmel ist vollkommen fernklar. Die Mondhölle ragt eben über den Horizont hinweg. Die feine Küste hebt sich in ihren dunklen Konturen klar von der wenig bewegten See ab. Im Hintergrund sind die schweren Geschütze silhouettenhaft zu erkennen. Ich und zu hört man in der Ferne einige Schritte. Vereinzelt hallen einige Kommandos zum Leitstand herüber. Die Ausschüßmannschaften machen die Geschütze klar und rufen die Bedienung heran. Sonst ist es vollkommen ruhig an diesem schönen Herbstabend. Eine eigenartige Spannung liegt über der abendlichen Stille. Gleich werden die Geschütze mit ihren Granaten diese Ruhe brechen.

Der Geleitzug muß bald in Reichweite der Geschütze sein. Auf dem Hauptleitstand der Marinartillerie wird wieder gerechnet und gerechnet und auf der Karte getopelt. Laufend werden die Rechengabnisse durchgegeben und sofort auf der Seclarte aus-

gewertet. Fast auf die Minute genau, wie auf Grund der Luftaufklärung berechnet, kommt der Geleitzug in den Wirkungsbereich der Fernkampfbatterie. Jetzt ist die Schußweite am günstigsten!

Noch hat keine Batterie geschossen! Erste Salve! Der riesige Mündungsfeuer blühen hinter uns auf. Das weiße Küstennad ist für einen Augenblick hell erleuchtet. Laut poltert der Geschüttdonner durch den stillen Abend und hängt sich in der Ferne zu einem rollenden Echo. Auf dem Hauptleitstand bleibt alles gespannt auf die dunkle See. Die Aufschläge müssen mit einem Feuerzeichen zu erkennen sein. Da leuchten wie bei einem Bombenregen die Aufschläge nacheinander in der Dunkelheit auf. Salve auf Salve donnert weiter in die dunkle Ferne hinaus. Erste Reaktion des feindlichen Geleitzuges: Die Meßinstrumente rücken fest, daß ein größeres Schiff bei den ersten Aufschlägen sofort abdreht.

Plötzlich blüht es weiter südlich an der Küste auch mehrere Male auf. Eine andere Batterie schaltet sich in den nächtlichen Feuerkampf ein. Eine weitere Batterie eröffnet das Feuer. Andere Geschütze folgen. Der ganze Küstenstreifen ist hier jetzt lebendig geworden. Von allen Seiten dröhnt der Geschüttdonner. Überall leuchtet das Mündungsfeuer der Geschütze wie grelle Lichtpunkte auf. Auf See sind immer mehr feurige Aufschläge zu beobachten.

Witten in diesem nächtlichen Geschützeuer folgen auf einmal die Scheinwerfer an zu leuchten. Von allen Seiten wird der nächtliche Himmel von den langen Feuerzügen abgeleuchtet. Feindliche Flieger! Weiter zurück schlägt die Flak. In dem Geschüttdonner der Fernkampfbatterien gefüllt sich das Grollen und Bellen der Flakgeschütze. Und am Himmel bersten Flakgranaten. Aber der Tonnensturm auch jetzt wie bei all seinen nächtlichen Beispielen hier an der Kanalküste sein Ziel an der falschen Stelle. Wahlos läßt er irgendwo seine Bomben fallen und haut dann wieder ab.



Die nächtliche Beschlezung des feindlichen Geleitzuges aber geht weiter. Für einige Batterien ist der Geleitzug aus dem Feuerbereich gekommen. Sie stellen das Feuer ein. Andere Geschütze aber feuern unentwegt weiter. Die Beschlezung zieht sich über mehrere Stunden hin. Der Geleitzug ist in Unordnung gekommen. Einige Dampfer laufen mit hoher Fahrt zur britischen Küste ab. Die anderen fahren wild durcheinander. Der Geleitzug ist auseinandergerissen und verstreut! Wenn auch wegen der Dunkelheit naturgemäß Treffer vom Land aus nicht beobachtet werden können, so ist der Zweck vollkommen erreicht: der englische Geleitzug, der im Schutze der Dunkelheit durch den Kanal wollte, ist auseinandergetrieben worden!

„Beck der Engländer“

Bukarest, 23. Okt. Ueber die Verhaftung des früheren polnischen Außenministers Beck werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Beck hatte sein Ehrenwort gegeben, keinen Fluchtversuch zu unternehmen. Er brach dieses Ehrenwort und verschwand mit einem Auto von Snago bei Bukarest aus zu entkommen und das Land zu verlassen. An der Einfahrt zur internationalen Straße Bukarest-Landesgrenze wollte er aus dem Wagen, mit dem er seinen Wohnsitz verlassen hatte, in das zur Flucht bereitstehende Auto umsteigen. In diesem Augenblick wurde er von der legationären Polizei festgenommen, die schon vorher von den Plänen Beck erfahren hatte. Beck erklärte zunächst: Ich bin nicht Beck, sondern ein Engländer und zeigte den für ihn gefälligen englischen Diplomatenpass, den ihm bekanntlich der Bukarester englische Gesandte zugestellt hatte. Als das nichts half, versuchte er noch, mit einer Bestechungssumme von 15 Millionen Lei, die ihm der englische Gesandte ebenfalls „besorgt“ hatte, freizukommen. Diese 15 Millionen wurden für die Staatskasse eingezogen. Beck wurde in das Bukarester Polizeigefängnis eingeleiert.

Auch sind mehrere Mitglieder der ehemaligen polnischen Gesandtschaft in Bukarest festgenommen worden. Ihnen ist aktive Beteiligung an den englischen Sabotagevorbereitungen im Delgebiet nachgewiesen. Man beschlagnahmte ihre Kraftwagen und fand bei Hausdurchsuchungen über 10 Millionen Lei, die man ebenfalls beschlagnahmte.

Bombardierung von Malmö

England gibt das Verbrechen zu

Stockholm, 23. Okt. Das schwedische Außenministerium teilt über das Nachrichtenbüro T. mit, daß der englische Gesandte in Stockholm im Auftrage seiner Regierung in Verantwortung der schwedischen Protektion wegen der Bombardierung der schwedischen Stadt Malmö durch englische Flieger sein Bedauern ausgesprochen habe. Außerdem habe der englische Gesandte Entschädigung für die entstandenen Schäden zugesichert.

Dieses britische Eingeständnis ist als sensationell zu bezeichnen. Bekanntlich wurde von englischer Seite zunächst die Tatsache der britischen Bombenwürfe über Malmö in der Nacht zum 3. Oktober strittig abgelehnt. Das britische Luftfahrtministerium gab sogar amtlich schwedischen Journalisten in London bekannt, daß ein derartiger Flug britischer Maschinen gar nicht in Frage gekommen sein könne.

Kampf mit Gewitter und Vereisung

Trotz Eismaschinen Bomben auf die City

Von Kriegsberichterstatter Erwin Kirchhof.

DNS ... 23. Okt. (P.R.) Drei Stunden nach Mitternacht kamen wir von unserem Angriff auf die Londoner City zurück, müde und abgeplattet, ja, beinahe erschöpft, aber auch um ein unerwartet dramatisches, schauerlich-schönes Erlebnis reicher. Wir hatten das Eismaschinen befestigt, jenes Feuer, dessen elektrische Entladungen wir bisher nur bei Gewitterwetter in Form von Lichtblitzeln an Blitzableitern, Masten und Baumspitzen wahrgenommen hatten. Interessant sah es damals aus, doch dieses Mal haben wir inmitten der Wolken hart erbittert mit ihm gerungen. Wie werden wir diese Minuten vergessen, denn sie waren der Hölle am ähnlichsten.

In Regen und Sturm.

Schon der Start um die mitternächtliche Stunde war ungemächlich. Der Sturm raste über den Platz, drohte die schlanken Tannen zwischen den Hallen wie Streichhölzer zu knicken und peitschte uns einen eiskalten Sprühregen ins Gesicht. Der Flug begann trotz Sturm und Regen. Der bewährte Flugzeugführer hatte die Maschine fest in der Hand. Schen konnten wir nichts. Schon wenige Meter über dem Erdboden begannen die dicken Milchwolken. Die Scheiben im Heckfenster der Maschine haben sich nach einiger Zeit mit einer dünnen Eisschicht überzogen. Die Regentropfen, die dahin harmlos, bahren sich plötzlich wie seine Nadeln ins Gesicht. Trotz der Heizung, dem warmen Unterzeug und den Pelztiefeln habe ich jetzt Eisbeine, friere ganz jämmerlich. „Verdammt der Dreck“, flüstert der Beobachter, „die ganze Kanzel ist vereist, Motoren und Profile ebenfalls mit Eis überzogen. Wir müssen hier raus!“

Ueber die Mitte des Kanals öffnet sich ruckartig der unbeschreibliche weiße Wolkenhaas. In einem sternüberfüllten schwarzen Himmel steht die weißglühende Mondscheibe. Das Wasser glitzert zu uns heraus. Neben uns und vor uns weit auseinandergezogen und in verschiedenen Höhen dunkle Punkte. Kein Zweifel, das sind Kameraden! Noch wenige Kilometer mag die englische Küste entfernt sein, da verschluckt uns schon wieder eine kilometerdicke Wolkenschleife.

Hi das die Hölle?

Sie hat sich gerade hinter uns geschlossen, als unser Vogel mit einem brutalen Schlag zur Seite gerissen wird. Uns allen stockt der Atem. — Da — schon wieder. Glühende weiße Schlangen zischen am Rumpf der Maschine entlang. Wieder eine!! — Ununterbrochen. Jetzt eine hinter der anderen! — „Sind das Scheinwerfer?“, ruft der Bordmechaniker. „Nein, aber Blitze!“ brüllt der Beobachter. Trotz der Verdunkelung ist die Küste jetzt hell erleuchtet. Erst gelblich, dann hellblau und jetzt — langgrün. Alles ist mit dieser gespenstischen hellblauen Farbe, die noch kein Maler in dieser Weltung auf die Leinwand brachte, überzogen; der Rumpf der He 111 bis zum Leitwerk, die Tragflächen bis zum Stützrohr, das jetzt einem grünen Phosphorstab gleicht. Und nun — höre ich richtig! Da, auch das noch! Es ist der rechte Motor, der zu spulen

anfangt. Im Bordtelefon bekomme ich jetzt mitgeteilt, was sich beim Flugzeugführer in der Kanzel abspielt. In welcher teuflischen Krallen unsere Maschine steht. „Der Kompaß kreist wie verrückt!“, sagt ruhig der Oberleutnant. „Langer, guck“, damit meint er sicher den Beobachter. Die Instrumente pendeln zwischen Nulllage und Höchstausschlag. Gottschebant! Der Wendezweiger ist in Ordnung. Ich werde die Maschine schon nach ihm auf Kurs halten. Wir müssen über die Wolken! — Herr Oberleutnant, die Maschine brennt!“, meldet der Funker, der heute seinen zweiten Feindflug macht. „Quatsch nicht“, brummt seelenruhig der Flugzeugführer, „das ist nur das Eismaschinen Feuer“. Ich halte es im Hochstand nicht mehr aus. Ich muß einmal sehen, wie es vorn in der Kanzel aussieht. Mühsam arbeite ich mich bis zum Bordmechaniker, sehe über dessen Schulter hinweg in den „Wasbalkon“, schreie zurück, bleibe jedoch Sekunden, sehe nach allen Seiten und frische wieder auf meinen alten Platz. Der Blick hat mir genügt. Die ganze Kanzel ist mit dieser bläulichgrünen Gespensterfarbe überzogen. Und immer wieder rufen bläulichgrüne Lichtgelen auf die Kanzelspitze zu, werden in Bruchteilen von Sekunden wie Kessel so groß und verplagen dann. Ganz deutlich haben sich von der Propellerarme die „Lattenstangen“ ab. Weiße Kreise zeichnen sie in diese spulhafte Farbenbeleuchtung. Ist diese im wahren Sinne des Wortes „himmlische“ Hölle nicht bald vorüber? Es klingt schon grüßlich nach Schwefel. Werden wir noch London erreichen, unser Ziel finden, ja überhaupt noch einmal hier herauskommen? 15 lange, unendlich lange Minuten vergehen. Keiner spricht ein Wort. Der innerliche Schweinehund meldet sich, doch er wird niedergeschlagen! ...

Die City unter uns.

Dann wieder, wach eine Ironie, öffnet sich die Wolkenschleife. Da schimmert auch schon der Mond durch die Wolkendecke. Sterne blitzen auf. Ein einziges Aufatmen! Wir sind frei. „Glück muß man haben“, ruft der Oberleutnant. „Unsere Instrumente zeigen wieder an. Aan, Zungens!“

Schnell sind wir über London. Ganz klar können wir in dem gleichenden Mondlicht die einzelnen Straßen und Häuserreihen erkennen. Unsere Bomben fallen genau in den Block mächtiger Geschäftshäuser. Und dann erleben wir wieder für Sekunden das konzentrierte Feuer der Flak und das Sähen der Scheinwerfer. Nachtjäger kommen noch einmal auf dem Heimweg; wir schlagen ihnen ein Schnippenchen.

Mölders 51. Luftflug

(Von Kriegsberichterstatter Eugen Prech)

DNS ... 23. Okt. (P.R.) Der gestrige Tag wird beim Jagdgeschwader Mölders nicht so leicht in Vergessenheit geraten! Jedermann, ob beim liegenden Personal oder bei den Bodenleuten, hat ihn mit Rot in seinem Rotirbuch vermerkt: Heute flog unter Kommando Major Mölders seinen 51. Gegner im Westen ab.

Seit Tagen schon war der „50.“ fällig, lag er gewissermaßen in der Luft, und nun ist es soweit. Zum ersten Male in der Geschichte der jungen deutschen Jagdfliegerei überschreitet ein Jäger das halbe Hundert an Abschüssen.

Am 22. Oktober kürzten an Englands Himmel brennend und rauchend drei Hurricane aus einem Haufen von 15 englischen Jägern herunter und zerschellten am Boden.

Mit 48 Strichen am Leitwerk war der Kommodore gestartet und nun steht seine Maschine vor uns, nachdem sie wackelnd über den Feldflugplatz gepiffen war. Major Mölders hebt das Kabinefenster und legt in seiner ruhigen Art: „Mein 50.“ Ein lauter Jubelruf hallt über den Platz. Offiziere und alles, was herbeigeeilt war, ist in diesem Augenblick von Begeisterung erfüllt! In seiner Maschine sitzend gibt der Kommodore einen anschaulichen Bericht über den Luftkampf, in dessen Verlauf es ihm gelang, aus einer überlegenen Zahl von Hurricanen drei Gegner abzuschießen. In der offiziellen Zählung der Abschüsse hat damit Major Mölders seinen 49., 50. und 51. Luftflug im Westen erledigt. Dazu müssen nun noch seine in Spanien erzielten Abschüsse gerechnet werden.

Mit Stolz sehen wir an diesem Ehrentage der deutschen Jagdwaffe vor unseren Augen die Abschüsse unserer deutschen großen Jagdflieger des Weltkrieges: Manfred von Richthofen mit 80, Generaloberst Udet mit 62 und Erich Löwenhardt mit 53 Abschüssen. Generaloberst Udet ist der erfolgreichste lebende Weltkriegsflieger, und nun ist Major Mölders der beste Jagdflieger in unserer Zeit geworden.

Männer machen die Geschichte

Reichsstatthalter Albert Forster 10 Jahre Gauleiter

DNS Danzig, 23. Okt. Am 24. Oktober fährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem der Führer einen seiner bewährtesten Gefolgsmänner, Albert Forster, zum Gauleiter von Danzig ernannte. Es waren gewaltige Aufgaben, mit denen der Führer den jungen, aber außerordentlich aktiven Kämpfer der Bewegung aus seiner Heimatstadt Fürth in den Freistaat entsandte: Aus der deutschen Stadt Danzig eine nationalsozialistische Hochburg zu machen und die Rückkehr dieses durch den Schandvertrag von Versailles dem Reich widerrechtlich entzogenen Gebietes in die größere Heimat durchzuführen.

Weiße Aufgaben hat Albert Forster mit nationalsozialistischer Tatkraft, nimmer nachlassender Entschlossenheit und mitreisendem Elan bewältigt. Bereits im Mai 1933 ging die NSDAP, als stärkste Partei Danzigs aus den Wahlen hervor: ihr Siegeszug war nun nicht mehr zu hemmen. Zugleich aber und nach diesem Siege mit verdoppelter Energie führte Albert Forster einen wahrhaft heroischen Kampf unter schwierigsten, oft fast verzweifeltsten Umständen um die Wiedervereinigung der entzogenen Gebiete mit dem Reich, die am 1. September 1939 durch ihn, der am 23. August Staatsoberhaupt des Freistaates geworden war, vollzogen wurde.

Dieser Sieg, der zu den schönsten Ruhmesblättern deutscher Geschichte im Nahen Osten gehört, fand seine Krönung durch die vom Führer vollzogene Schaffung des Reichsgaues Danzig-Westpreußen, dessen Statthalter der Mann wurde, dem das geschichtliche Verdienst zukommt, als Schildträger des Führers uraltes deutsches Land heimgeführt zu haben in das größte Deutschland. In der Bezeichnung des Reichsgaues Danzig-Westpreußen aber ist für alle Zeiten der Name Danzig und die Erinnerung an ihren heldischen Kampf festgehalten, den Albert Forster geführt hat.

Ritterkreuz für Kapitän zur See Ruge

Berlin, 23. Okt. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitän zur See und Commodore Ruge.

Kapitän zur See und Commodore Ruge, Führer der Minenjagdboote, zeichnete sich während des Polenfeldzuges durch hervorragenden persönlichen Einsatz aus. An der Auffstellung und schnellen und gründlichen Ausbildung der Minenjagdverbände und an den ununterbrochenen und erfolgreichen Minenunternehmungen unsere Kriegsmarine hat der Commodore überragenden Anteil. Bei der Norwegen-Aktion nahm er an Stütz- und Räumsfahrten teil und leitete Unternehmungen bis weit hinaus in nördliche Seeräume. Eine von Commodore Ruge persönlich geführte Räumbootsflotte durchlief als erster Verband die Doerstraße bei Tage. Die Tätigkeit der Räumsverbände ist inzwischen bis zur spanischen Küste ausgedehnt worden.

Heimkehr der Volksdeutschen aus Dobrußja und Südbuchenland

Berlin, 23. Okt. Die Aussiedlung der Volksdeutschen aus der Dobrußja und dem Südbuchenland wird nach der Unterzeichnung des deutsch-rumänischen Umsiedlungs-Vertrages in wenigen Tagen in Angriff genommen werden. Sie schließt sich an die Aussiedlung der Volksdeutschen aus Beharabien und der Nordbulowina, die ihrem Ende entgegengeht. Von den Beharabien-Deutschen haben bisher rund 87 000 die russische Grenze und über 60 000 die Reichsgrenze überschritten. Von der Nordbulowina sind bereits über 22 000 zurückgeführt.

Bei der Volksgruppe aus der Dobrußja handelt es sich um rund 13 000 Rumänen, bei derjenigen aus dem südlichen Buchenland um etwa 45 000.

Die Dobrußja zieht sich südlich der Donaumündung am Schwarzen Meer hin. In diese Gegend sind die ersten Deutschen im Jahre 1941, also vor rund hundert Jahren, gekommen, und zwar aus den deutschen Dörfern Beharabiens, die damals ein Menschenalter nach ihrer Gründung schon einen Bevölkerungsüberschuß hatten.

Von der Bulowina, dem Buchenland, wie sein deutscher Name heißt, werden von dem nördlichen Teil mit Tschernowiz als Mittelpunkt, den die Sowjetunion besetzt hat, die Deutschen bereits jetzt ausgesiedelt. Nun kommen auch diejenigen des nördlichen Teiles, der Rumänien verbleiben ist, an die Reihe. Sie kamen in mehreren Siedlungswellen, nachdem das Land im Jahre 1774 der Habsburger Monarchie eingegliedert worden war. Unter ihnen befanden sich Bauern, Holz- und Glasarbeiter, Verwaltungsbeamte und Soldaten.

Der Stand der Kohlenwirtschaft

Reichskohlenkommissar Walther über die Kohlenversorgung

Berlin, 23. Okt. Ueber den Stand der Kohlenwirtschaft sprach am Mittwoch Reichskohlenkommissar Paul Walther vor Vertretern der Presse, wobei er unter anderem ausführte:

Wir haben in den Monaten April bis August acht Millionen Tonnen oder 160 Mill. Zentner mehr Kohle für den Hausbrand gefahren als in den gleichen Monaten des Vorjahres bzw. irgend eines der letzten Jahre. Im Durchschnitt des Reiches befindet sich heute die Hälfte des angemeldeten Bedarfes in den Kellern der Verbraucher bzw. auf den Lagerplätzen des Kohlenhandels. Unsere Industrie verfügt heute zumeist über eine mehrmonatige Kohlenreserve.

Durch die Einführung der Zwangsbewirtschaftung ist der bisher wohl einmalige Zustand eingetreten, daß heute mit ganz geringen Ausnahmen jeder deutsche Haushalt einen angemessenen Kohlenvorrat besitzt. Insbesondere die zahlenmäßig außerordentlich ins Gewicht fallende Arbeiterklasse unserer Großstädte, die früher hinsichtlich der Kohle von der Hand in den Mund lebte, verfügt heute über Kohlenvorräte. Solange die Gesamtheit des Volkes noch nicht die volle Menge bekommen hat, die zur Aufrechterhaltung seiner Existenz notwendig ist, das heißt also über Mengen verfügt, die jedem Haushalt mindestens einen gut beheizten Raum garantieren, darf in einem Kriegswinter der über größere Wohnungen verfügende Teil unseres Volkes nicht verlangen, daß auf seine Bequemlichkeit oder seinen erhöhten Wohnraumbedarf Rücksicht genommen wird. Nach dem heutigen Stand der Dinge bin ich allerdings bereit, um die Jahreswende die Möglichkeiten einer Lockerung in der Bewirtschaftung von Steinkohle zu prüfen. Inwieweit dies auch bei Braunkohlenbrüetts und Steinkohlenfalls möglich sein wird, kann heute noch nicht vorhergesagt werden, da dies von außerordentlich vielen Umständen abhängt.

Für die Dauer des Krieges muß sich jeder Deutsche sagen, daß der Zentner Kohle, den er spart, im Interesse Deutschlands gespart wird. Wir entsagen damit den überzulebenden Bergmann und das stark belastete Transportwesen. Wir sichern dadurch den erhöhten Kohlenbedarf unserer Kriegswirtschaft und schaffen Möglichkeiten, Kohle im Auslande gegen die für die Kriegsführung und die Ernährung unseres Volkes notwendigen Rohstoffe einzutauschen, das heißt also, daß wir mit jedem Zentner, den wir weniger heizen, mit jedem Bricket, das wir sparen, unserem Vaterlande helfen, den uns aufgezwungenen Krieg zu gewinnen.

Es wäre undankbar, wenn man diese Betrachtungen beschließen wollte, ohne daran zu denken, daß die Aussicht auf eine ausreichende Kohlenversorgung im wesentlichen durch die Leistung des deutschen Bergmannes bedingt ist. Der Kumpel an der Ruhr, in Sachsen und an der Saar hat trotz der nachteiligen Fliegeralarme dieselbe Menge an Kohle gefördert wie in Friedenszeiten. Der Bergmann in Oberschlesien, der Bergmann im gesamten Braunkohlenbergbau hat seit vielen Monaten jeden zweiten Sonntag eine volle Schicht verfahren. Fürwahr eine Leistung für Deutschland, wenn man weiß, wie schwer Bergmannsarbeit ist!

Die Versorgungsquellen, die hier und da — besonders im Osten unseres Reiches — zweifellos vorhanden sind, werden in den nächsten Wochen geschlossen werden. Die Kohlenhändler, die in ihrer Belieferung unter dem Reichsdurchschnitt liegen, werden in diesen Wochen auf den Reichsdurchschnitt gebracht. Der Kohlenhändler seinerseits ist verpflichtet worden, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß bis zum Einbruch der kalten Tage jeder deutsche Haushalt über einen Kohlenvorrat verfügt.



Durch französische Werkstätten

Der Maginotgeist in Frankreichs Wehrwirtschaft

Die Wehr eines Gebietes von Frankreich, das in seinem Umfang etwa drei Fünftel des früheren Reichs umfaßt, schaltete und einen Einblick in die französische Wehrwirtschaft vor und während des Krieges, um so mehr, als in dem besetzten Gebiet der Schwerpunkt der französischen Schwer- und Rüstungsindustrie lag. Nicht bis zum Kanal über den Pas de Calais, das Departement du Nord, das lothringische Erzgebiet, dann weiter über Nancy, Dijon zur Schweizer Grenze im Streifen von Industriegebieten durch Frankreich, während, abgesehen vom Pariser Raum und den Industriestädten an den Mündungen der großen Flüsse sowie den Industriegebieten in dem an elektrischen Energien reichen Alpenvorland und den Pyrenäen, das übrige Frankreich im wesentlichen keine großen Industrien aufzuweisen hat. Insbesondere ist die Kohlen- und Erzgrundlage der französischen Wirtschaft zum überwiegenden Teile in deutscher Hand.

Während bis 1914 Frankreich sich mit Recht immer seiner außerordentlich ausgeprägten Wirtschaftsstruktur rühmte, kann man das von der französischen Wirtschaft nach 1918 nicht mehr sagen. Die Beute von Versailles ist den Franzosen in gewissem Sinne zum Verhängnis geworden. Man schlug bewußt die Entscheidung zum Industriestaat ein, vernachlässigte die Landwirtschaft und überließ dabei die schweren Mängel, die einer solchen Entwicklung Frankreich anhaften mußten. Abgesehen von Eisen und Stahl fehlte es Frankreich an der erforderlichen breiten Kohlenbasis für eine wirklich großindustrielle Entwicklung. Vor allem war es der Mangel an Kohle, der stets einen schweren Hemmschuh bildete. Mühten doch rund 30 v. H. des Kohlenbedarfs eingeführt werden. Dazu fehlten ihm die wichtigsten Rohstoffe, Eisenminerale ebenfalls fast gänzlich und mußten also durch Einfuhr beschafft werden. Auch Baumwolle und Wolle produzierte Frankreich nur in ganz geringem Umfang. Die Erzeugungsmöglichkeiten seines riesigen Kolonialreiches verstand es nicht anzupacken zu machen. Lediglich die Kautschukproduktion in Indochina (68 000 Tonnen im Jahre 1939) deckte einigermaßen den französischen Bedarf, war aber im Kriegsfall fast transportunfähig.

Die industrielle Entwicklung wurde also mit einer gefährlichen Abhängigkeit von überseeischen Zufuhren behaftet. Außerdem entzog die Vermehrung der Industriearbeiterschaft der Wirtschaft schon menschenarmen französischen Landwirtschaft mehr Arbeitskräfte als gut war. Die viel erörterte Vernichtung Frankreichs ist eine direkte Folge der gewaltsam forcierten Industrialisierung. So war 1939 die französische Wirtschaftsstruktur im Gegensatz zu 1914 keineswegs mehr ausgeglichen, sondern mit schwersten Spannungen auf fast allen Gebieten der Produktion beladen.

Dazu kam die jahrelange Mißwirtschaft eines hemmungslosen Parlamentarismus, der sich mehr und mehr in eine Abhängigkeit, ja in eine Hörigkeit von der englischen Politik hineinmanövrierte, ohne zu erkennen, daß die politischen Ziele Englands keineswegs den französischen Interessen dienen, sondern letztlich darauf hinauslaufen, Frankreich und sein koloniales Imperium dem britischen Empire einzuverleiben. Das während des Krieges geschlossene Abkommen über die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England bedeutete denn mit ganz folgerichtig die Abdankung einer eigenen französischen Wirtschaftspolitik.

Auf dieser Grundlage konnten die an sich zweifellos guten Eigenschaften des fleißigen und sparsamen französischen Arbeiters sowie des französischen Unternehmers nicht zur Entfaltung kommen. Es fehlte der französischen Wirtschaftspolitik genau so wie der großen Politik an einer mitreißenden Idee. Der Gedanke der „Sécurité“ beherrschte auch auf wirtschaftlichem Gebiet das Denken. Auf Sicherheit war die französische Politik bedacht

und baute die Maginotlinie. Auf Sicherheit war aber auch der französische Unternehmer und Kapitalbesitzer bedacht und nahm infolgedessen Betriebsverbesserungen und Erweiterungen nur dann vor, wenn der Staat ihm das Risiko abnahm. Durchgreifende Modernisierungen von Betrieben waren eine Seltenheit. Man tat nur das Allernötigste, mit dem Erfolge, daß man immer wieder in französischen Betrieben den Eindruck einer unorganischen Gestaltung erhält. Neben völlig veralteten Maschinen findet man hier und da eine sehr moderne; Fabrikationsprogramm wie Betriebsorganisation weisen den gleichen Zug der Halbheit und Unausgeglichenheit auf. Ähnliches gilt auf sozialem Gebiet. Neben vereinzelten ausgezeichneten Sozial-einrichtungen fehlen in den meisten Betrieben die primitivsten Voraussetzungen für das, was wir betriebliche Sozialpolitik nennen.

Dieses Bild zeigt sich nicht nur in kleinen und Mittelbetrieben, sondern auch in Großbetrieben weltbekanntem Namens, wie beispielsweise Schneider-Creusot. Der erste Eindruck dieses Werkes hat besonders bei denen, die aus dem modernen staatl. Arsenal von Bourges nach Creusot kamen, zu dem Eindruck geführt, daß man es hier mit einem vollkommen veralteten und rückständigen Werk zu tun habe. Bei näherer Kenntnis des Werkes stellt sich dieser Eindruck allerdings als falsch heraus. Die Schneidwerke in Creusot haben sicherlich im Bau von schweren Maschinen, insbesondere von schweren Schmelzöfen, ganz Beachtliches geleistet (seltige Waffen stellte Schneider-Creusot bereits seit 1918 nicht mehr her bis auf Unterseeboote und Geschützräume sowie eine Bombenfabrikation geringeren Umlanges). Hauptfabrikate waren Geschützrohre und Schwermaschinen, wie Turbinen, Dieselmotoren, Lokomotiven usw.; auch der Stahlhochbau, Brücken und Hohenanlagen gehörten zum Fabrikationsprogramm. Recht modern und leistungsfähig sind die mechanischen Werkstätten. Aber rund 30 v. H. des gesamten Maschinenparks müssen doch als veraltet bezeichnet werden, und in seiner gesamten Anlage und Organisation kommt das berühmte französische Werk weder mit deutschen Rüstungswerken noch etwa mit den Skodawerken in Prag oder dem einflügeligen polnischen Rüstungswerk Stalowa Wola mit.

Verhältnismäßig modern sind eigentlich nur die Werke der Luftmaschinenindustrie und die großen Kraftwagenbetriebe. Wenn man aber sieht, wie in der Nähe von Paris die Hispano-Suiza-Werke eine unterirdische Rotorenfabrik angelegt haben, so begreift man, daß in der französischen Industrie der gleiche Geist der Maginotlinie lebte, der auch für die Militärpolitik Frankreichs so verhängnisvoll war. Man glaubte, um den persönlichen Einfluß durch die Anlage von Befestigungen und die Unterbringung von Bundesgenossen herumkommen zu können. Statt die eigenen Werke auszubauen und auf den modernsten Stand zu bringen, gab man den Tscheken und Polen Anleihen zum Ausbau ihrer Rüstungsindustrien. Erst 1938 legten Bektrudungen ein, das Potential der französischen Wehrwirtschaft zu heben. Das zeigt sich darin, daß man oft in Anlehnung an eine bereits vorhandene Fabrik Rüstungsbetriebe baute, wie beispielsweise ein Propellerwerk im Anschluß an ein vorhandenes Holzbearbeitungswerk. Diese Werke waren zum Teil auch uns nicht bekannt. Wahrhaft großzügig war man lediglich in der Beschaffung von kriegswichtigen Rohstoffen. Diese wurden in einem Ausmaß vorgehalten, das wir seit 1914 nicht mehr kennen. Doch es war zu spät. Als die Maginotlinie zusammenbrach, war auch das Schicksal der französischen Wehrwirtschaft besiegelt. Ein weiteres halbes Jahr Zeit hätte den Kampf sicherlich bedeutend schwerer für uns gemacht. Doch aber Frankreich um dieses halbe Jahr zurück war, ist letztes Endes eine Folge des Maginotgeistes auch in seiner Wirtschaftspolitik, dieses Geistes, der in Wahrheit der Resignation eines vergessenen und weitgehend degenerierten Volkes, Frankreichs völkischer Niedergang ist und bleibt die Hauptursache seiner Niederlage. Das zeigt sich auch dem Besucher französischer Industrie- und Rüstungsbetriebe auf Schritt und Tritt.

Die rumänische Legionärbewegung

Gespräch mit Horia Sima

Auf einer Rumänienreise wurde der Leiter des Amtes Auslandspresse der Reichspressestelle der NSDAP, Hauptschriftleiter Franz Otto Webe, von dem Kommandanten der Legion und Stellvertretenden Ministerpräsidenten Horia Sima zu einer längeren Unterredung empfangen. In der er sich über den Kampf und aktuelle Fragen der Legionärbewegung äußerte.

NSDAP fast ein ganzes Jahrzehnt hindurch hat in Rumänien eine Bewegung um die Erneuerung ihres Volkes gerungen und in diesem Kampf geradezu ungeheuerliche Blutopfer bringen müssen, die Bewegung: „Alles für das Vaterland“. Sie ist die Volksbewegung, die gegründet wurde, um die rumänischen Massen für das Ideal der „Legion“ zu gewinnen, auch „Eiserne Garde“ genannt, die 1927 von einem der größten Geister Rumäniens gegründet wurde: Corneliu Codreanu. Nachdem die Bewegung mehrfach verboten worden war, wurde Codreanu mit einer Anzahl seiner engsten Mitarbeiter beinahe am 30. November 1938 ermordet. Aber die Bewegung der Legion ließ sich nicht mehr aufhalten, und am 6. September 1940 gelang es dem Nachfolger Codreanus, Horia Sima, eine revolutionäre Umwälzung in Rumänien zu erzwingen, die dem früheren König Carol durch seinen Sohn erlosch und den durch seine soldatische Tüchtigkeit und moralische Untadelbarkeit bekannten General Antonescu als „Conducator“ an die Spitze des Staates brachte. Der neuen Regierung des Generals Antonescu gehört auch der Kommandant der Legion, Horia Sima, an.

Der Kommandant, der heute im 37. Lebensjahre steht, empfing uns dieser Tage in seinem Arbeitszimmer in Bukarest. Er ist von mittlerem Wuchs, mit großen klugen Augen, schmal und lebhaft. Er hat eine überraschende Ähnlichkeit mit Codreanu. Auf einige an ihn gerichtete Fragen gab er die folgenden am Deutschland gerichteten Erklärungen ab:

Die Führerfrage der Legion

Frage: Der Weg der Legion bis zum 6. September 1940 war überaus schwer und weist Blutopfer auf, die in die Tausende gehen. Das jetzt gekürzte Regime hat versucht, der Weltöffentlichkeit weiszumachen, daß die Legion nur wenige Führerpersönlichkeiten besaß, die aber alle nicht mehr am Leben seien. Die Legion sollte deshalb bedeutungslos geworden sein. Wie steht es in Wirklichkeit mit der Führerfrage der Legion?

Antwort: Die Legion hat in Wahrheit sehr viele Führer gehabt, so daß sie trotz der Verluste zahlreicher wertvoller Elemente durch die vom Carol-System verübten Morde heute durchaus genügend Führerpersönlichkeiten besitzt. Es ist dem System eigentlich nur möglich gewesen, einige Führer in Bukarest und vielleicht ein paar anderen Städten Rumäniens zu fassen. Da die Legionärs-Bewegung aber ihr Schwergewicht jederzeit auf dem Lande gehabt hat, wo die Verfolgungen der Führer der Legion meist erfolglos blieben, so verlor die Bewegung keine erfreulichere Weise über eine große Zahl befähigter und seit Jahren bewährter Führerpersönlichkeiten.

System — Legion — Volk

Frage: Die Legion, die ja jahrelang verboten und aufs schärfste unterdrückt war, wird sicherlich ihr Hauptaugenmerk jetzt darauf richten, das rumänische Volk für ihre Ziele zu gewinnen und es dann in ihrem Geiste zu erziehen. Welche Wege wird die Legion beschreiten, um dies zu erreichen?

Antwort: Das rumänische Volk ist in seiner überwiegenden Mehrheit seit langem von der Richtigkeit der Programmziele und der Ideale der Legionärbewegung überzeugt. Einer

Sturm über Henriett

Roman von Maria Uebelin

2. Fortsetzung

Thomas Dürckheim hatte sich abgewandt. Er liebte an den Frauen das Reine und Stille, hatte sie gesagt. Wie gut sie ihn kannte! Wenn er sich früher einmal das Bild einer Lebensgefährtin ausgemalt hatte, war es immer das einer klugen, ernsten Frau gewesen, um die herum alles von kristallener Reinheit war.

Und Henriett? Was war sie? Ein wunderbares Geschöpf, — aber dunkel, undurchschaubar — — — Und doch fühlte er sich mit ihr und ihrem Geschick ihrer verhaftet, als er sie gekannt hätte.

„Du tust mir also, um Himmels willen, nicht zu holen?“ sagte er nach einer Weile schwer. „Sie weiß doch gar nicht, daß du ihre Mutter bist. Wie stellst du dir das vor?“

„Ich stelle mir gar nichts vor — ich will sie nur holen!“ Die weiche dunkle Stimme klang an sein Ohr. „Ich denke, das ist leicht zu verstehen.“

„Du hast es dir sehr lange überlegt, Henriett! Jetzt, nach zwanzig Jahren willst du auf einmal, daß ein junger Mensch, der schon auf dem Wege der Reife ist, von selbständig fühlen und denken kann, dich als Mutter anerkennt. Wie kannst du das verlangen? Zwanzig Jahre hast du gegögert. Nun auf einmal möchtest du diesen jungen Menschen aus seinem gewohnten Kreise reißen. Du darfst ihn in Verwirrung, stellst ihn vor Probleme über seine Herkunft. Das alles ist furchtbar schwer!“

Er ging ein paarmal auf und ab.

„Überlegst du dir auch, daß deine Tochter dir doch ganz fernsteht? Schließlich hast du ja auch viele lange Jahre ohne sie leben können. Und nun auf einmal...“

Henriett unterbrach ihn bitter:

„Wer sagt, daß ich gelebt habe?“ Mit einem Rudel wandte sie sich zurück, die bleichen Wangen braunten. „Nehingeheleppst habe ich mich, ganz unten bin ich gewesen, wo das Leben aufhört und die Hölle anfängt!“

Thomas starrte die Frau an. Er dachte an ihr wundervolles Gesicht, diesen Märchentraum auf den Höhen von Colombo, den Reichtum, den das gepflegte Heim verriet, den kostbaren Rembrandt an der Wand, das Meer von Dänern und Helfern, und darin Henriett selbst: in kostbarem Teufel und in der Selbe, im Kreis von lachen-

den, plaudernden Menschen, Menschen der besten Gesellschaftsart. „Was redete sie nur? Wobon sprach sie?“

„Morahn hatte sich müde auf einen Stuhl gleiten lassen.“

„Und du glaubst auch“, begann sie leise, fast unhörbar und glitt wie er in die Vertraulichkeit des Du, „daß man sein Kind einfach vergißt? Sein Kind, das man viele Monate bei sich trägt, das man unter den schrecklichsten Qualen zur Welt bringt, das man an der Brust hält, dessen leichtes Atem man spürt, — immer, immer!“ Sie hatte den Kopf tief gesenkt. Tränen flüchten plötzlich aus ihren Augen, das schöne Gesicht war von Schmerz zerissen.

„Du glaubst, daß man sich einfach von seinem Kind trennen kann — ja, weil einem das gerade in den Sinn kommt, weil man es für besser hält — — — du glaubst, daß man es vergißt.“

„Der Mann starrte die Frau an.“

„Henriett!“ sagte er erschüttert. „Vergeiß, ich wußte nichts!“ Er trat nahe zu ihr und legte den Arm wieder um die schmalen Schultern. „Vergeiß!“ bat er nochmals. „Steh doch, es ist ja nur all das Kästelhafte an dir, was mich quält und vielleicht alles falsch beurteilen läßt.“

Henriett Morahn legte mit einer unendlich müden Gebärde den Kopf an die Schulter des Mannes.

„Ich wollte mich von dir trennen, weißt du noch, im Park des Hotels, ich wollte alles allein durchkämpfen — Sie hob ihr tränenerfülltes Gesicht zu ihm auf. „Ich kann es nicht, Thomas, — willst du mir helfen?“

„Ja“, sagte der Mann ernst und beglückt zugleich. „Ich will dir helfen, Henriett, in allem.“

„Vielleicht wirst du nicht alles ertragen können, was ich dir sage“, kam es leise von den Lippen der Frau. „Vielleicht wirst du mir helfen und dann von mir gehen, — ich weiß es nicht.“ Sie stand auf und ging langsam durchs Zimmer. „Aber wenn du jetzt bei mir bist, wenn du mir jetzt nur hilfst!“ Sie blieb vor ihm stehen.

„Du sollst alles wissen!“ sagte sie heiser. „Alles, alles —! Warte einen Augenblick hier. Ich komme gleich wieder zurück.“

Der herbe Duft ihres Parfüms war noch in der Luft, als sie schnell das Zimmer verlassen hatte.

Thomas Dürckheim sah ihr nach. Henriett! So nah und doch so weit weg. Ihr Lebenskreis und der seine, — würden sie sich endlich ineinander lösen?

Henriett Morahn kam nach einer Weile zurück. Ihr Gesicht war bleich, die Augen waren gerötet.

ein kleines Paket in der Hand. Mit zitternden Händen neckte sie den grauen Umschlag ab.

„Nun lag ein dickes Buch in weiches, rotes Leder gebunden. Es trug ein kleines messingblindevendes Schloß.“

„Einen Moment zögerte die Frau. Dann öffnete sie ihre Handtasche, löste vom Schlüsselbund einen winzigen Schlüssel los und legte ihn zu dem Buch.“

„Nimm das“, sagte sie heiser und fremd. „Dieses Buch erzählt dir alles von mir, ehrlich, ungeschönt, ausführlich. Ich habe nichts darin verschwiegen, nichts — nichts Dämonisches, — nichts! Du findest mein ganzes Leben darin —!“ Sie sah den Mann ernst an. „Mein ganzes Leben, Thomas. Ich gebe es dir...“

„Dein — Tagebuch?“ sagte Thomas Dürckheim fast schon und griff behutsam nach dem Buch in vergriffenem roten Leder.

Die Frau nickte.

„Ja, Tagebuch ist vielleicht nicht richtig ausgedrückt. Ich habe nicht täglich über mein Leben berichtet, manchmal war es zu unbedeutend, manchmal zu schrecklich. Nur hin und wieder zeichnete ich auf, wie mein Leben verlief. Aber das Buch enthält doch das Wichtigste aus meinem Dasein. Du sollst es lesen, du allein. Vielleicht verstehst du mich, vielleicht begreifst du dann...“

Sie brach ab. Ihr Gesicht war so bleich, von einer so zerbrechlichen und durchsichtigen Schönheit, daß Thomas Dürckheim fast erschrak.

„Ich danke dir sehr, Henriett!“ sagte er bewegt. „Ich werde es gleich lesen!“ Er hüllte das Buch sorgfältig ein. „Und wann sehen wir uns?“

Henriett Morahn hatte den Pelzmantel um die Schultern gelegt.

„Morgen früh muß ich zu den Sippenloß, — alles wird sich entscheiden... Willst du mich morgen nachmittag hier anrufen?“

Thomas Dürckheim nickte feindlich.

„Sehr gern, Henriett. Sagen wir — um vier?“

„Ja... um vier...“ Das schwache Gesicht der Frau verfiel immer mehr vor innerer Erschöpfung und Müdigkeit.

„Du mußt schlafen, Henriett!“ Thomas sagte es plötzlich erschrocken.

„Ja“, hauchte die Frau leise. „Wenn ich kann...“ Sie legte einen Herzschlag lang ihr blaßes Gesicht liebevoll an die feste Wange des Mannes. „Lieber!“ sagte die weiche schwingende Stimme zärtlich und tränenerfüllt.

(Fortsetzung folgt.)



Aus Stadt und Land

Altensteig, den 24. Oktober 1940.

Gewinnung bedarf es deshalb nicht mehr. Vielmehr hat das System mit der Unterdrückung der Legionärsbewegung eigentlich die ausdrückliche Heberzeugung des rumänischen Volkes unterdrückt. Es hat ferner das rumänische Volk über die Wahrheit in jeder Beziehung getäuscht und es angelogen, ebenso sehr über die wahren Kräfteverhältnisse in Europa wie über die wahren Absichten und den Charakter Codreanus und seiner Mitarbeiter.

Das rumänische Volk kehrt jetzt nach der Abschüttelung der Strohmänner Carols zu seiner natürlichen Auffassung zurück und steht heute mit seiner überwiegenden Mehrheit hinter der Legion. Die rumänische Jugend ist ohne Ausnahme vom Geist der Legion erfasst. Reaktionale Heberbleispieler spielen heute keine Rolle mehr.

Die Haltung zu Deutschland

Frage: In Deutschland blüht man mit Sympathie auf die Legion, von der man eine tatkräftige Mitarbeit bei den Aufgaben erwartet, die Deutschland jetzt in Europa gestellt sind. Besteht die Legion und versteht auch das rumänische Volk diesen Weg Deutschlands und begreift man daher auch die Entsendung der durch die rumänische Staatsführung herbeigerufenen deutschen Militärmisssion als eine Maßnahme, zu der sich Deutschland aus diesem Verantwortungsbewußtsein gegenüber Europa bereit gefunden hat?

Antwort: Die Zusammenarbeit mit der Achse für Rumänien zugleich ein innerpolitisches Problem. Sie stellt einen Teil der Ideologie der Legionäre dar, die mit Bewunderung auf Deutschland und seinen Führer Adolf Hitler blickt. Der Sieg Deutschlands in dem Kriege, in den es jetzt verwickelt ist, ist zugleich eine Lebensfrage für die Legionärsbewegung. Wir hoffen und glauben an den Sieg Deutschlands.

Wir betrachten die derzeitige Anspannung in Europa als einen ideologischen Kampf zwischen einer edlen und einer unedlen Weltanschauung, d. h. zwischen der arischen und der jüdisch-kapitalistischen. Es ist das Ziel der Legionärsbewegung, auch ihrerseits an der Verteidigung der arischen Zivilisation und Kultur teilzunehmen. Wir freuen uns deshalb über das Eintreffen der Militärmisssion, die für die Ausbildung der rumänischen Soldaten sorgen soll.

Ich möchte sagen, daß es eigentlich nicht nur eine Frage des Lebens für uns ist, sondern eine Frage der Ehre, daß Rumänien an der Seite Deutschlands und Italiens marschiert. Wir haben nur einen Wunsch, uns zur Verfügung zu stellen und hoffen, daß man uns Anteil nehmen läßt an dem großen Ringen um das Europa von morgen. Die Außenpolitik des neuen Rumäniens ist deshalb eine natürliche Fortsetzung der Innenpolitik. Es ist unser Stolz, daß gerade wir es hier im Südosten sind, die den Gegensatz zwischen Innen- und Außenpolitik so vollständig überwunden haben.

Aus dem Gerichtssaal

Eine ehroergeffene Frau

Stuttgart. Die 30jährige ledige Maria Seyb aus Cleobronn, Kr. Heilbronn, wurde vom Sondergericht wegen verbotenen Umgang mit einem Kriegsgefangenen im Sinne der Verordnung zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagte hatte sich, obgleich verlobt, einem polnischen Kriegsgefangenen, der ihr bei der Führung der Landwirtschaft für einen zum Heeresdienst eingezogenen Bruder zugeteilt worden war, trotz dringender Verwarnung durch den Bürgermeister so lange in der widernatürlichsten Weise aufgedrängt, bis es zwischen den beiden zum Verkehr kam, der sich in der Folge noch einigemal wiederholte. Bezeichnend für die moralische Hemmungslosigkeit der Angeklagten ist, daß sie ihren Verlobten, der gleichfalls bei der Wehrmacht steht, außer mit dem Vornamen auch noch mit einem früheren Freund betrog.

Werbe Mitglied der NSB.

Amtliche Bekanntmachungen Kreis Calw

Zuteilung von Futtermitteln

Auf Abschnitt 3 der Futtermittelscheine für Pferde kommen je Pferd bis zu 420 kg Pferdefutter zur Verteilung, die für die Versorgung der Pferde in den Monaten Noobr. und Dezember 1940 bestimmt sind.

Zur Sicherung der Belieferung haben die Tierhalter die Abschnitte 3 der Futtermittelscheine für Pferde bis spätestens 5. November 1940 einem Futtermittelverteiler zu übergeben. Die Verteiler haben die Abschnitte mit dann sofort aufzuleben zur Ausstellung von Bezugsscheinen vorzulegen. Die Bezugsscheine sind bis spätestens 11. November 1940 einem Großverteiler weiterzuleiten. Bezugsscheine, die nach diesem Zeitpunkt beim Großverteiler eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Calw, den 22. Oktober 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

Sturm. Feuerwehr Altensteig
Sonntag, den 27. Okt. rückt die

aktive Wehr einzahl. HJ.-Lösungsgruppe
vollständig zur Übung aus.
Antreten 8.15 Uhr. Stellw. Wehrführer.

Schickt „Austrierte“ an die Front!
Der Frontsoldat wird dafür stets dankbar sein.!

— Zum Beginn des HJ.-Beitrages. Nach einer Anordnung des Reichsgruppenleiters der NSDAP werden mit Wirkung vom 1. Oktober, wie gemeldet, von den Angehörigen der Hitler-Jugend (HJ, BdM, JM) keine Beiträge mehr erhoben. Wie der Jugendführer des Deutschen Reiches hierzu bekannt macht, werden auch am 1. Oktober 1940 vorhandene Beitragsrückstände nicht mehr eingezogen. Der Einzug des „Langemarck-Grennigs der deutschen Jugend“ fällt ebenfalls fort. Die bisher von den Angehörigen der HJ. gezahlten Beiträge für die Unfallversicherung der Hitler-Jugend werden durch den Reichsgruppenleiter abgelöst und entfallen. Alle Angehörigen der Hitler-Jugend (HJ, BdM, JM) verdienen trotzdem uneingeschränkt versichert.

— Bezugsbeschränkte Mützen. Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete teilt mit: „Es sind Zweifel aufgetaucht, welche Arten von Mützen bezugsbeschränkt sind. Zur Klarstellung wird folgende Entscheidung getroffen: Gewirke und gehäkelte Mützen sind wie gestrickte Mützen zu behandeln und demgemäß bezugsbeschränkt. In Abweichung von diesem Grundsatz gelten jedoch Bastenmützen jeder Art unabhängig davon, ob sie aus gewirkten, gestrickten oder gehäkelten Geweben bestehen, und Chenillemützen als nichtbezugsbeschränkt.“

Ehrung von Kinderreichen in Ebhausen

Am letzten Sonntag hielt der Abschnitt Ebhausen des Rdk. im „Löwen“ eine Mitgliederversammlung ab. Diefelbe war sehr gut besucht. Vom Kreis Calw waren Kreiswart Pg. Oelschläger und Kreisstellenwart Pg. Strahl erschienen. Als Gäste waren anwesend, Pg. Bürgermeister Muz, Ortsgruppenleiter Pg. E. Schötle; der stellv. Ortsgruppenleiter Pg. Willi Schindhardt, sowie Pg. Leiter der NSFKP, Ortsgruppe Ebhausen, A.S. Frauenschaft u. d. BdM. Der Abschnittsleiter Pg. G. Fischer eröffnete die Versammlung, begrüßte die Anwesenden herzlich und erteilte dem Kreiswart das Wort zu einem Vortrag. Derselbe sprach dann in leichtfaßlicher Weise ausführlich über Ziel, Zweck und Wert des Rdk. Er vollzog anschließend die Ehrung von 17 Mitgliedern durch Ueberreichung des Ehrenbuchs der deutschen Familie. Die Geehrten sind Pg. E. Schötle, Ortsgruppenleiter; Pg. G. Fischer, Abschnittsleiter; Pg. K. Eitel, Kassenwart; Grotl. Beng. Wwe.; Derrn. Dengler, Maler; J. Fischer, Straßewart; C. R. Kauer, Bäcker; Grotl. Schötle, Weber, Feilz Stäger, Bauwärtner; Karl Stoll, Landwirt, sämtlich von Ebhausen, ferner Georg Großhaas, Wirt; Georg Hartmann, Wenden; A. Habelmaier, Gershard; Feilz Kändler, Kotschden; Joh. Kotsch, Kotschden; Chr. Balz und J. H. Datzmann, Baldborf. Anschließend sprach Ortsgruppenleiter Pg. E. Schötle Worte des Dankes im Namen der Geehrten. Mit den Wirtshausbesitzern und einem Sing Heil auf den Führer schloß die Versammlung. Der BdM. hatte jedem Besizer des Ehrenbuchs einen schönen Blumenstrauß überreicht.

Magold, 24. Okt. (Befördert.) Zum Sanitätsfeldwebel befördert wurde Forstlektor Raci Chais von Magold, der Leiter der Personalabteilung der Kreisstelle Calw des Deutschen Roten Kreuzes.

Wildeberg, Kr. Calw. (Ehrung eines Arztes.) In diesen Tagen ist Dr. Besenmayer, gebürtig aus Tresselhausen, 40 Jahre in Wildeberg. Aus diesem Anlaß wurden die vielen Verdienste des Jubilars in einer Festigung des Stadtrats und bei einem Ehrenabend gewürdigt. Bürgermeister Franke überreichte ihm den Ehrenbürgerbrief. Einer der schönsten Spazierwege wurde Dr. Besenmayer-Weg genannt.

Unterreichenbach, Kr. Calw. (Aus der Magold geborene.) Bei Danksagung wurde am Sonntag die Leiche einer etwa 60 Jahre alten unbefannten Frau aus der Magold geborgen. Die Leiche wurde auf den hiesigen Friedhof gebracht. Von der Gendarmerie wurden die Ermittlungen aufgenommen.

Stuttgart. (Oberbürgermeister Dr. Strölin SA-Gruppenführer.) Der Führer hat den Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen, SA-Brigadeführer Dr. Strölin, zu seinem 50. Geburtstag zum SA-Gruppenführer ernannt. Zu seinem 50. Geburtstag wurden Oberbürgermeister Dr. Strölin außerordentlich zahlreiche Ehrungen zuteil. Von den

Glückwünschen, die im Laufe des Monats in großer Zahl eingingen, seien besonders erwähnt die Glückwünsche des Reichsmarschalls Göring und die des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Hess, der dabei besonders der „unermüßlichen und erfolgreichen Arbeit“ des Oberbürgermeisters für das Auslandsdeutschtum gedachte. Außerdem übermittelten Glückwünsche die Reichsminister Dr. Frick, v. Ribbentrop, Dr. Goebbels, Dr. Kammerers, Selbte, Darré und Reichsprotector Freiherr von Neurath. Großadmiral Dr. h. c. Raeder über sandte sein Bild mit einer Widmung, in der er die besonderen Verdienste Dr. Strölin um die Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Kriegsmarine und Auslandsdeutschtum würdigte. Im Laufe des Vormittags erschienen, nachdem Bürgermeister Hirtel für die Beigeordneten und Referenten und Stadtrat Dr. Kocher für die Rätische Gesellschaft dem Oberbürgermeister als erste die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen hatten, zahlreiche Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates und der Wehrmacht, der Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft sowie einer Reihe von Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden, Organisationen und Vereinen, um Dr. Strölin zu begrüßendwünschen.

Ehlingen a. N. (Besichtigungs möglichkeiten des Stadtmuseums.) Die wertvollen geschichtlichen Urkunden des Stadtmuseums in der Allerheiligen-Kapelle haben, seitdem das Archiv nach umfassenden baulichen Veränderungen seiner Bestimmung neu übergeben wurde, viele Besucher angezogen. Wegen des starken Interesses, das weite Kreise dem Bau, seinen Einrichtungen und Urkunden entgegenbringen, ist das Archiv auch am kommenden Samstag von 14.15 bis 16.30 Uhr und am Sonntag von 10.00 bis 15.00 Uhr allgemein zugänglich.

Bräunlingen. (Sechs Kinder trauern um die Mutter.) Vor einiger Zeit fürzte die Ehefrau des Landwirts Joh. Reugart von einem vollen Gartenwagen. Sie erlitt schwere Verletzungen, die jetzt zu ihrem Tode führten. Die Verunglückte war Mutter von sechs umhänbigen Kindern.

Obergrombach bei Bruchsal. (Tödlicher Unfall.) Der siebenjährige Sohn des Metzgermeisters Plus Lindenleiser legte sich zwischen Auto und Anhänger, fürzte ab und erlitt tödliche Verletzungen.

Tiefenbrunn. (Beim Ueberholen verunglückt.) Ein hiesiger Einwohner, der mit seinem Kraftrad nach Pforzheim unterwegs war, verlor beim Ueberholen eines Omnibusses die Herrschaft über sein Fahrzeug und kam zu Fall. Mit schweren Kopfverletzungen wurde der Verunglückte ins Krankenhaus eingeliefert.

Wollweiler. (Teurer Hasenbraten.) Gegen einen hiesigen Einwohner bestand der Verdacht des Wilderns. Eine vorgenommene Hausdurchsuchung förderte einen am Tage vorher geschossenen Hasen, der in der Pfanne schmorte, zutage auherdem wurde ein zweiter Hase in der Beize vorgefunden.

Seine Ehefrau und sechs Kinder ermordet

Meing, 23. Okt. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag ermordete der 38 Jahre alte Friedrich Wiebel, der mit seiner Familie ein Stedlungshaus an der Hechtelmer Höhe (Großfeldlung) bewohnte, seine sechs Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren und seine Ehefrau. Danach beging der Täter Selbstmord. Er hatte seine Frau und die Kinder mit einem Hammer erschlagen und ihnen dann mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten. Der Täter beging Selbstmord, indem er sich ebenfalls mit dem Messer die Kehle durchschnitt. Ein 7. Kind entging dem graufigen Schicksal, da es bei der Großmutter in Hechtelheim zu Besuch weilte. Die Bluttat war erst am Sonntagmittag bemerkt worden, als den Nachbarn die Ruhe in der Wohnung auffiel. Die eindringende Polizei stellte dann den Mord und Selbstmord fest. Ein hinterlassener Brief war nur schwer zu entziffern. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Wiebel den Mord in geistiger Verwirrung begangen hat.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauf in Altensteig. Vert.: Ludwig Lauf. Druck und Verlag: Buchdruckerei Lauf, Altensteig. — Zurzeit Preislifte 3 gültig.

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände. Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

Feine schwarze Herrenhüte empfiehlt Christian Schmid Gut- und Nähgeschäft Altensteig

Zwei junge Kuh- u. Schaff- Kühe eine neunmählig, die zweite 35 Wochen trächtig, verkauft Friedrich Joos, Spielberg Telefon Altensteig 424

Selbpost-Briefpapiermappen
in gefälliger Ausführung. Preis 60 Pfg.
Zu haben in der Geschäftsstelle der Buchdruckerei Lauf, Altensteig

Heute 20.30 Uhr Singstunde im Lokal (Männerchor)

Wurzeltod, 50 u. 60 Pfg. garantiert wirksam gegen Hühnerwerg und Hornhaut bei Friseur Weinstein

Lösungsbüchlein sowie Neuchirchener Abreißkalender und Familienkalender aller Art empfiehlt die Buchhandlung Lauf Altensteig

Wart
Keltere
Kuh- u. Schaff- Kuh
verkauft Christian Luz

Bezugsscheine-Lafchen
in verschiedenen Preisen, lagen sind wieder zu haben in der Buchhandlung Lauf Altensteig

Eine 37 Wochen trächtige Kalbin hat zu verkaufen Fritz Keppler, Zwernberg